



Sendung vom 4.4.2011, 20.15 Uhr

Prof. Dr. Manfred Schreiber
Ehemaliger Polizeipräsident von München
im Gespräch mit Hans Oechsner

- Oechsner:** Grüß Gott, liebe Zuschauer, ich begrüße Sie zu einer neuen Ausgabe von alpha-Forum. Zu Gast ist heute Professor Dr. Manfred Schreiber, der in München Polizeigeschichte geschrieben hat. Herr Dr. Schreiber, Sie waren 20 Jahre lang Polizeipräsident in München, und das in einer sehr unruhigen Zeit: Es gab in dieser Zeit die Studentenunruhen, den Terroranschlag während der Olympischen Spiele in München 1972, es gab den fürchterlichen Oktoberfestanschlag usw. Das sind jetzt nur ein paar Stichworte von den unruhigen Zeiten, die Sie als Polizeipräsident erlebt haben. Begonnen haben Sie in diesem Amt ein Jahr nach den sogenannten "Schwabinger Krawallen". Nach diesen Krawallen ist die Polizei damals sehr kritisiert worden für ihr brutales Vorgehen. Deswegen sollte da endlich mal Neuland betreten werden, bzw. man versuchte, aus den Fehlern zu lernen. War das eine politische Vorgabe, das zu verbessern, als Sie ins Amt gekommen sind?
- Schreiber:** Ich sage mal, das war damals einfach eine Sache der Erfahrung. Ich war damals Leiter der Kriminalpolizei und der amtierende Polizeipräsident war erkrankt. Ich habe damals fünf Tage lang bzw. fünf Nächte lang zusammen mit dem Oberbürgermeister Vogel – auch er einer, der sehr jung in sein Amt gekommen war – den Versuch unternommen, die Verhältnisse zu klären. Das bedeutete, dass wir damals eben noch eine alte Polizeitaktik hatten. Die Polizeitaktik lautete: "Aufsitzen! Räumen! Einrücken! Essen fassen!"
- Oechsner:** Das war also eher preußisch angelegt.
- Schreiber:** Ja, das stimmt. Diese Taktik hat uns natürlich fünf Nächte lang Schwierigkeiten in der öffentlichen Bewertung eingebracht. Das war der Schlüssel dafür, uns Gedanken zu machen, um die Polizeitaktik und das Verhältnis zur Bevölkerung zu verändern.
- Oechsner:** Das Ganze nannte sich dann auch tatsächlich "Münchner Linie": Sie waren sozusagen der Erfinder dieser neuen Linie. Kann man in einem Kernsatz sagen, was die "Münchner Linie" im Vergleich zur vorherigen Taktik ausgemacht hat?
- Schreiber:** Wir haben gesagt, dass es einen Vorrang der psychologischen Mittel vor der Anwendung von unmittelbarer Gewalt gibt, dies verbunden mit strenger Legalität und Zuführung jener, die strafbare Handlungen begangen haben, vor den zuständigen Richter.

- Oechsner:** Das hat sich z. T. sehr konkret ausgewirkt, denn Sie haben mir vorhin im Vorgespräch gesagt, dass da auch der sogenannte "Unterhak-Mayer" eingeführt worden. Was war das?
- Schreiber:** Wir haben dann ja Psychologen eingestellt und die Psychologen haben uns in diese Richtung beraten. Der Unterhak-Mayer war der Polizist, der sich in Uniform und mit weißer Mütze in die erste Reihe der Demonstranten gestellt hat, sich bei denen untergehakt hat und dann mit ihnen durch die Stadt marschiert ist. Er hat dabei den Weg so gewählt, dass die neuralgischen Punkte vermieden worden sind – also die Kreuzungen und Straßen, die wir von der Demonstration verschont haben wollten. Die Demonstranten haben geglaubt, das sei "ihr Mann" und er führe sie: So sind sie dann auch fleißig mitgegangen.
- Oechsner:** Das war also ein Versuch der Deeskalation?
- Schreiber:** Richtig.
- Oechsner:** Und genau das war eben auch Teil dieser Linie. Den polizeipsychologischen Dienst gibt es ja heute noch und dessen Arbeit ist eher noch ausgedehnt worden in den letzten Jahren und Jahrzehnten.
- Schreiber:** Ja, so ist es. Es gab dann viele Psychologen bei der Münchner Polizei. Der erste Psychologe war eigentlich nur dazu da, die Psychologie in der Polizei überhaupt hoffähig zu machen. Denn der normale Polizist in seiner Ausbildung war gegenüber der Psychologie insgesamt doch eher reserviert. Der zweite Psychologe, das war dann Herr Salewski, der dann später auch an den Geschehnissen in Mogadischu beteiligt war ...
- Oechsner:** ... und dadurch berühmt geworden ist.
- Schreiber:** Ja, er ist geradezu berühmt geworden. Salewski hat dann jedenfalls die Psychologie innerhalb der Polizei eingeführt. Wir haben auch Polizeibeamte für den psychologischen Dienst eingestellt: So gab es dann eine gute Symbiose.
- Oechsner:** Sie haben es ja gerade schon angedeutet: Es war vermutlich gar nicht so leicht, den Polizisten beizubringen, dass man nicht nur dieses "preußische" Reglement durchzieht, wie Sie es vorhin beschrieben haben, sondern dass man auch mit anderen Mitteln auf die Bürger zugehen muss.
- Schreiber:** Sehr richtig. Die Psychologie war damals in der Polizei einfach nicht hoffähig und wer rein nach der Legalität handelt, muss natürlich auch vorsichtig sein, damit er diese Grundsätze nicht verletzt. Die Psychologie ist nun einmal unkonventionell und hängt nicht unbedingt am Legalitätsgrundsatz. Aber mit einer Vielzahl von Polizeibeamten, die aufgeschlossen waren für diese Dinge, haben wir das dann doch geschafft.
- Oechsner:** Gab es da auch Widerstand und Kritik?
- Schreiber:** Es gab Kritik. Insbesondere innerhalb der Polizei hat es Kritik gegeben, wenn man den Versuch unternommen hat, in bestimmten Situationen ein bisschen mehr Fingerspitzengefühl zu zeigen.
- Oechsner:** Das muss ja damals eine gigantische Umschulung gewesen sein.
- Schreiber:** Ja, das stimmt. Wir haben zehn Jahre lang ein Cuvilliés-Schlößchen in Haimhausen bei Dachau gemietet: Dort sind jede Woche 50, 60

Polizeibeamte zur Schulung hinausbeordert worden, sodass innerhalb von ein paar Jahren jeder Polizeibeamte mindestens eine Woche lang im Schloss Haimhausen nicht nur Psychologie, sondern auch ein bisschen Stil und ein bisschen Atmosphäre mitbekommen hat.

- Oechsner:** Es ging also darum, dass man z. B. als Demonstrant von den Polizeibeamten aus als Bürger gesehen wurde.
- Schreiber:** Richtig.
- Oechsner:** Sie haben diese "Münchner Linie" erfunden. Später dann gab es eine Linie, die hieß "null Toleranz" und kam, wenn ich das richtig weiß, aus New York. War das für Sie eine Fortsetzung Ihrer Linie oder war das eine Umkehrung ins Gegenteil?
- Schreiber:** Ich meine, dass sich weder das eine noch das andere lupenrein durchsetzen lässt. Für die Polizei gilt natürlich in erster Linie der Legalitätsgrundsatz: Es muss dem Gesetz Genüge getan werden – dies aber in verhältnismäßiger Weise. Das heißt, das muss je nach Situation immer wieder jeweils neu ausgelegt werden, z. B. bei einer Demonstration oder beim Einschreiten im Straßenverkehr. Ich bin natürlich, das muss ich korrigieren, nicht der Erfinder, sondern ich bin der Förderer der "Münchner Linie". "Erfunden" haben diese Linie meine Beamten: Ich kann nur sagen, dass ich da wirklich großartige Unterstützung gehabt habe.
- Oechsner:** Es war ein großes Glück, dass Sie das damals gemeinsam entwickelt haben, denn ein paar Jahre später kamen die großen Studentenunruhen: Da konnte man das ganz gut brauchen. Hat das bei diesen Unruhen auch wirklich funktioniert?
- Schreiber:** So ist es, es hat funktioniert. Wir haben dann auch die Öffentlichkeit, die Bürger eingeschaltet und haben nach jedem Einsatz, der einigermaßen spektakulär war, öffentliche Diskussionen veranstaltet. Ich kann mich daran erinnern, dass der damalige Oberbürgermeister Vogel, der damalige Chefredakteur Werner Friedmann und ich in der Technische Universität waren, um dort unseren Polizeieinsatz zu vertreten und zu diskutieren. Das hat viel ausgemacht.
- Oechsner:** Viele dieser Demonstrationen waren ja zunächst einmal Happenings. Im Laufe der Zeit ist die Sache dann aber doch eskaliert, denn es gab eben auch in München solche Ereignisse wie die Besetzung des Hauptbahnhofes, die Belagerung der Bildzeitung in der Schelling-, Ecke Barerstraße. Wie haben Sie darauf reagiert? Denn da kann man ja nicht nur freundlich sein und gut zureden.
- Schreiber:** Ja, das kann man nicht. Wie gesagt, die Münchner Linie ist eben nicht die sogenannte weiche Linie, sondern es geht um die Verhältnismäßigkeit, die im Gesetz und von der Rechtsprechung vorgeschrieben ist. Wir haben dann, wenn es notwendig war, auch einen klaren Einschreitungskurs gewählt. Aber wie gesagt, es gab einen Vorrang der psychologischen Mittel vor der Anwendung unmittelbaren Zwanges. Das wird heute noch so praktiziert, auch in ganz Deutschland.
- Oechsner:** Es gab in diesem Zusammenhang ja auch eine heftige Diskussion um die Notstandsgesetze, die ganze Sache eskalierte immer mehr und es bildete sich die Außerparlamentarische Opposition (APO), also die Opposition, die

den Protest gegen die Notstandsgesetze auf die Straße trug. Hatten Sie manchmal das Gefühl, dass diese Proteste eines Tages komplett aus dem Ruder laufen werden?

Schreiber: Ja, das lief in der Tat gelegentlich aus dem Ruder. Ein Beispiel dafür waren die berühmten Osterunruhen im Jahr 1968: Es gab bei der von Ihnen bereits angesprochenen Belagerung der Bildzeitung vor dem Verlagsgebäude des Springer Verlags in der Schelling-, Ecke Barerstraße sogar zwei Tote. Wir haben hier also sehr wohl auch negative Erfahrungen machen müssen. Wir haben dann immer versucht, beim nächsten Einsatz unsere Vorgehensweise anzupassen.

Oechsner: Haben Sie vorausgesehen oder geahnt, dass sich das so weiterentwickeln wird, dass ein Teil der Demonstranten eines Tages in die RAF übergehen wird und dass dann mit gewalttätigen Mitteln agiert werden wird?

Schreiber: Ja, wir haben damals diese Leute ja auch kennengelernt. Ein späteres RAF-Mitglied war ja AStA-Vorsitzender, Vorsitzender des Allgemeinen Studierendenausschusses in München. Er hatte mich bei einer 20-Jahr-Feier des Münchner AStA noch im schwarzen Anzug empfangen und ganz formell die Universität begrüßt. Drei Monate später ist dieser Mann dann zum Attentäter geworden.

Oechsner: Das passt jetzt zwar nicht hierher, aber Sie waren ja in früheren Jahren auch einmal AStA-Vorsitzender gewesen.

Schreiber: Ich war der erste gewählte AStA-Vorsitzende nach dem Krieg, das stimmt.

Oechsner: Waren Sie auch schon so ein wilder Vogel wie Ihre Nachfolger?

Schreiber: 1946 hat sich unsere Tätigkeit im Wesentlichen darauf beschränkt, Lebensmittel zu verteilen, also amerikanische Fresspakete unter die Studenten und Professoren zu verteilen. Wir hatten also vor allem eine soziale Aufgabe.

Oechsner: Das heißt, das kann man mit dem späteren AStA-Vorsitzenden nicht vergleichen, den Sie dann getroffen haben.

Schreiber: So ist es.

Oechsner: Springen wir wieder in die Zeit der Studentenunruhen und die Jahre danach. 1971 gab es ein für die Innenpolitik in ganz Deutschland sehr einschneidendes Ereignis in München. Es gab nämlich in der Prinzregentenstraße einen Bankraub mit Geiselnahme. Der Polizeieinsatz ging insofern schief, als ein Scharfschütze bzw. ein Polizeischütze den Bankräuber beim Verlassen der Bank zwar angeschossen hat, dieser dann aber trotzdem in der Lage war, die Geisel zu töten. Haben Sie das als Versagen, als Niederlage empfunden?

Schreiber: Da ist zum ersten Mal eklatant zum Vorschein gekommen, dass wir auf solche Dinge gar nicht vorbereitet waren. Wir hatten damals noch überhaupt keine Scharfschützen und wir hatten auch keine Zielfernrohre. Wir haben unter den Polizeibeamten diejenigen herausuchen müssen, die auch Jäger waren, weil wir selbst noch keine geschulten Scharfschützen hatten. Als wir diese Jäger herausgesucht hatten, haben wir sie, als es finster wurde, zu Schießübungen in die Kiesgrube Obermaier schicken müssen, während vorne in der Prinzregentenstraße die Geiselnahme lief.

Wir waren auf so etwas überhaupt nicht vorbereitet, wir waren eine Zivil-, eine Nachkriegspolizei und diese Dinge sind auf uns dann sehr plötzlich zugekommen.

Oechsner: Es gab zwar, wie ich vermute, schon auch eine laufende Schießausbildung, aber eben nicht eine für Scharfschützen, was eben doch noch einmal etwas ganz Spezielles darstellt.

Schreiber: Ich kann mich daran erinnern, dass uns damals Täter entgegengetreten sind, die automatische Waffen wie z. B. Maschinenpistolen besaßen. Wir hatten bei uns im Präsidium drei Maschinenpistolen: Wenn die Polizisten vor Ort im Einsatz der Meinung waren, dass diese notwendig seien, dann mussten sie im Präsidium anrufen, damit sie sie holen konnten oder sie ihnen gebracht wurden. So gering waren wir ausgerüstet und so wenig waren wir auf solche Dinge vorbereitet. Wir waren einfach eine Friedenspolizei.

Oechsner: Nach diesem Ereignis in der Prinzregentenstraße mit diesem schrecklichen Ausgang gab es eine große Diskussion in der deutschen Innenpolitik: Das war ja das erste Mal gewesen, dass die Polizei bewusst versucht hatte, einen Täter durch einen Schuss zu töten, um ihn unschädlich zu machen, denn man hätte ihn wirklich töten müssen, um zu verhindern, dass die Geisel getötet wird. Es begann dann also diese Diskussion um den Todesschuss bzw. den "finalen Rettungsschuss". Welche Position haben Sie in dieser Diskussion eingenommen?

Schreiber: Auch hier hat sich gezeigt, dass wir alleine schon von der Munition her gar nicht in der Lage waren, einen Täter schnell unschädlich machen zu können. Der damalige Täter Rammelmayr bekam einen Kopfschuss, der zwar tödlich war, aber er hatte dann noch zehn Sekunden Zeit, um die Geisel Ingrid Reppel zu töten. Warum? Weil unsere Munition auf solche Dinge gar nicht ausgerichtet war. Neben der Ausrüstung war überdies auch die Rechtslage unzulänglich. Man kann mit den heutigen Waffen und mit der heutigen Munition ganz anders vorgehen: Wenn heute ein Täter auch nur an einer Stelle seines Körpers getroffen wird, dann bekommt er dadurch automatisch einen solchen Schlag, dass er handlungsunfähig ist. Diese Dinge hat es damals eben noch nicht gegeben.

Oechsner: Kommen wir jetzt zum vermutlich einschneidendsten Ereignis in Ihrer Polizeipräsidentschaft: Das war das Olympia-Attentat von 1972. Wie es endete, ist den meisten Menschen heute noch im Gedächtnis, denn es endete in einem Fiasko. Alle als Geiseln genommenen israelischen Sportler wurden getötet, es starb auch ein Polizist und es starben fünf der acht Attentäter. Es gab damals sehr viel Kritik am Polizeieinsatz und hinsichtlich der Frage, ob die Polizeitaktik falsch gewesen ist und wer welche Fehler gemacht hat. Aber das will ich mit Ihnen hier gar nicht diskutieren, denn das ist ja bereits sehr, sehr oft diskutiert worden. Es gibt auch sehr viele Untersuchungen und Filme darüber. Stattdessen würde ich von Ihnen gerne noch einmal hören, in welchem Umfeld das damals passiert ist. Denn die Olympischen Spiele waren ja auch deswegen ein ganz wichtiges Ereignis für Deutschland, weil sich Deutschland erstmals als heiteres Land präsentieren wollte und nicht mehr als das Land, aus dem einst die Nazis gekommen waren. Diese Olympischen Spiele sollten also unser Image in der Welt verbessern. War Ihnen in den ersten Stunden dieses

terroristischen Attentats sofort klar, was Sie da nun auf Ihre Schultern nehmen müssen?

Schreiber: Die Intention dieser Olympischen Spiele bestand in der Tat darin, ein heiteres Ereignis zu sein, das sich klar von den Olympischen Spielen 1936 in Berlin abhebt. Das galt natürlich vornehmlich für das Auftreten der Polizei und hat bedeutet, dass wir im Stadion und im gesamten olympischen Gelände keine Uniformen haben durften. Unsere Polizeibeamten hatten olympische Kleidung an, damit sie nach außen hin nicht in Erscheinung traten. Unserer Beamten war innerhalb des olympischen Geländes nicht bewaffnet, sie trugen keinerlei Waffen. Die Intention war, friedlich und ohne Waffen aufzutreten. Das Ergebnis war, dass wir auf diese Situation von Haus aus nicht vorbereitet waren. Dazu kam die gleiche Misere, die ich soeben bei der Geiselnahme in der Prinzregentenstraße angesprochen habe: Als dann in Fürstenfeldbruck geschossen worden ist, haben die Beamten die beiden Täter, die eigentlich getötet hätten werden sollen, nicht unmittelbar tödlich getroffen. Sie konnten daher noch weiterlaufen und ihre Handgranaten in die Hubschrauber werfen.

Oechsner: Bleiben wir doch noch beim Anfang, als Sie zum ersten Mal mit diesem Ereignis konfrontiert worden sind. Sie haben gesagt, dass das heitere Spiele sein sollten und dass deswegen nur wenig Polizei präsent war. Deutschland wollte sich nicht erneut als Polizeistaat oder gar als Nach-Nazistaat präsentieren, denn so hat man Deutschland in der Welt teilweise schon noch gesehen. Sie waren der Einsatzleiter und wussten, dass nun alles mit einem Schlag vernichtet werden kann, was man sich im Vorfeld vorgestellt hatte. Und dann waren es auch noch Juden, die bedroht waren. Das kam eben auch noch dazu. Ging Ihnen das alles durch den Kopf, als Sie gemerkt haben, dass Sie mit all dem nun irgendwie fertig werden müssen?

Schreiber: Es war der damalige Innenminister Genscher mit dabei, es war der damalige bayerische Innenminister Merk mit dabei.

Oechsner: Die hatten sich von sich aus eingeschaltet.

Schreiber: Ja, und auch der Bundeskanzler hatte sich eingeschaltet. Sie haben alle mit der damaligen israelischen Ministerpräsidenten Golda Meir gesprochen und haben von dort aus das Signal bekommen, dass die Israelis den Forderungen grundsätzlich nicht nachgeben würden: Wir könnten handeln und tricksen und machen, was wir wollten, aber eines sei klar, die Israelis würden unter gar keinen Umständen der Pression nachgeben. Das war aus der Sicht der Israelis verständlich und hat natürlich unseren Handlungsspielraum eingeengt.

Oechsner: Hatten Sie das Gefühl, dass nun die Scheinwerfer der Weltöffentlichkeit auf Sie gerichtet sind? Oder denkt man an so etwas gar nicht?

Schreiber: Wir haben in der Hektik dieser Nacht keinerlei Gedanken daran verschwendet, dass sich die Augen der Weltöffentlichkeit auf uns richten. Wir hatten im Führungsstab Stress genug.

Oechsner: Irgendwann haben Sie sich zusammen mit Innenminister Genscher und mit dem bayerischen Minister Merk und auch mit dem Leiter des Olympischen Dorfes als Geiseln angeboten.

- Schreiber:** Das ist richtig.
- Oechsner:** Wer hatte diese Idee?
- Schreiber:** Wir haben im Leitungsstab darüber gesprochen. Der damalige Innenminister Genscher ist ja sogar in das Quartier der Israelis hineingegangen, um sich davon zu überzeugen, dass die Täter ihre Opfer in mehreren Zimmern gefesselt halten. Genscher kam auch wieder zurück. Ich hatte davor gesagt, dass ich hineingehen wollte, aber einen Polizisten wollten die Terroristen nicht haben. Genscher hat uns dann berichtet, dass die Leute auf verschiedene Zimmer verteilt am Boden liegen würden. Wir haben daraus den Schluss gezogen, dass wir innerhalb des Olympischen Dorfes nicht agieren können. Von daher kam die Idee, das nach Fürstenfeldbruck zu verlagern.
- Oechsner:** Aber Sie hatten sich ja zuerst einmal als Geisel angeboten. Das wäre kein Spaziergang geworden für Sie.
- Schreiber:** Richtig. Aber das ist eigentlich normal für einen Einsatzleiter, dass er eine dieser Möglichkeiten ausschöpft und sich selbst als Geisel anbietet. Das gehört als eine Möglichkeit eben auch mit dazu.
- Oechsner:** Das Ganze verlagerte sich dann in der Nacht nach Fürstenfeldbruck. Heute kann man sich das alles gar nicht mehr vorstellen: Sie hatten keine Scharfschützen bzw. Sie hatten überhaupt zu wenig Leute, die schießen konnten, und Scharfschützen waren das auch nicht. Es gab damals noch keine GSG 9, also kein mobiles Einsatzkommando.
- Schreiber:** Das ist erst nachher gegründet worden.
- Oechsner:** Sie hatten auch zu wenig Funkgeräte, wie zu lesen war. Und der Leiter der Operation in Fürstenfeldbruck, Ihr Vertreter, Herr Wolf, wusste nicht einmal, wie viele Täter in Fürstenfeldbruck angekommen sind. Jedenfalls war das in der Presse so zu lesen gewesen. Das heißt, da ging eigentlich ziemlich viel schief. Und dann hatten Sie auch noch gepanzerte Fahrzeuge, die irgendwo im Verkehr stecken blieben. Heute kann man sich das gar nicht mehr vorstellen.
- Schreiber:** Die Verlagerung der Situation nach Fürstenfeldbruck kam relativ spontan. Aber insgesamt könnte ich mir doch vorstellen, dass unsere Taktik aufgegangen wäre, wenn es gelungen wäre, die beiden Täter, die in das Flugzeug der Lufthansa, das wir pro forma hingestellt hatten, hineingegangen waren, auf dem Rückweg zu erschießen, nachdem sie gemerkt haben, dass sie getäuscht worden waren. Wenn es gelungen wäre, diese beiden tatsächlich zu erschießen, dann wäre das alles aufgegangen. Aber genau das ist eben nicht gelungen.
- Oechsner:** Haben Sie sich hinterher oft gefragt, was Sie falsch gemacht haben, was Sie hätten anders machen können?
- Schreiber:** Wir haben natürlich immer wieder und wieder mit allen Beteiligten eine Lageanalyse gemacht. Aber in der damaligen Situation gab es keine andere Lösung. Wir waren, wie gesagt, auf einen solchen Vorgang überhaupt nicht vorbereitet. Die deutsche Polizei insgesamt war eine Friedenspolizei und keine Antiterrorpolizei.
- Oechsner:** Haben Sie sich hinterher manchmal schuldig gefühlt?

Schreiber: Nein, das nicht.

Oechsner: Denn man kann sich ja auch schuldig fühlen, wenn man nicht selbst aktiv etwas falsch gemacht hat.

Schreiber: Nein. Diese Dinge lagen alle jenseits von Schuld. Wenn man von Schuld spricht, dann möchte man eine Kausalität zur Vorwerfbarkeit finden. Eine solche gab es aber nicht.

Oechsner: Hier spricht wieder der Jurist aus Ihnen.

Schreiber: Ja, das kann sein.

Oechsner: Haben Sie später einmal Angehörige der toten Sportler getroffen? Es gab ja lange Zeit auch juristische Auseinandersetzungen um diese Ereignisse.

Schreiber: Wir hatten mit den Israelis von Haus aus gute Beziehungen. Und es kommt etwas hinzu, das ich vorhin vergessen habe zu erwähnen: Die Israelis hatten durch einen ihrer Vertreter – einen Mann aus Frankfurt – das Quartier selbst herausgesucht. Vor den Olympischen Spielen haben die Israelis unter Sicherheitskautele alle Bedingungen selbst bestimmt.

Oechsner: Das war dieses Quartier im Olympiadorf.

Schreiber: Ja, das war das Quartier im Olympiadorf. Die Folge davon war natürlich, dass die Israelis unser Vorgehen absolut akzeptiert haben, weil sie insgesamt ja auch nicht nachgeben konnten und nicht nachgegeben haben. Der israelische Botschafter ist jahrelang nach München gekommen, um mit mir zusammen an das Grab des deutschen Polizeibeamten zu gehen, der bei diesem Anschlag ums Leben gekommen ist. Er hat mich immer von unterwegs aus angerufen und zu mir meinetwegen gesagt: "Ich bin jetzt in Augsburg!" Und dann haben wir uns jedes Mal am Grab des Polizeibeamten getroffen. Es gab mit den Israelis ungeachtet ziviler Ansprüche, ungeachtet der individuellen Trauer in dieser Frage der Konsequenz keinen Dissens.

Oechsner: Es gab also keine Vorwürfe.

Schreiber: Es gab da keinen Dissens.

Oechsner: Ist diese Geschichte für Sie im Kopf abgeschlossen oder läuft da manchmal noch dieser Film ab? Sehen Sie im Geiste manchmal noch den Palästinenser mit Namen Issa, der mit Ihnen verhandelt hat? Sind da noch Bilder da? Oder ist das alles inzwischen doch zu weit weg?

Schreiber: Nein, nein, bei Anlässen wie dem heutigen ist das natürlich absolut präsent. Auch der Name "Issa" ist mir bis heute ein Begriff. Seine Kleidung wurde übrigens im Kriminalmuseum konserviert und aufgehoben.

Oechsner: Ich habe gelesen, dass Sie sich damals kurz überlegt haben, ob Sie ihn nicht Ihrerseits packen und als Geisel nehmen.

Schreiber: Richtig. Das habe ich für einen Moment überlegt. Aber ich habe nicht richtig geschaltet in diesem Augenblick: Ich habe nach links und rechts geschaut und bin unruhig geworden, weil ich mich gefragt habe, ob ich diese zwei Meter, die er von mir entfernt steht, überwinden kann. Er hat meine Unsicherheit aber sofort gemerkt und zu mir gesagt: "Wenn Sie mich anrühren, dann erschieße ich Sie!" Da habe ich mich dann nicht mehr getraut.

- Oechsner:** Da war das dann vorbei. Im Jahr 2005 gab es einen Film zu diesem Ereignis. Er hieß "Munich" bzw. bei uns in Deutschland "München"; der Regisseur war Steven Spielberg. Haben Sie sich diesen Film angeschaut?
- Schreiber:** Ja.
- Oechsner:** Fanden Sie, dass dieser Film authentisch war? Er spielt ja nur am Anfang in München, denn es geht im Film vor allem darum, wie die Israelis anschließend die verantwortlichen Terroristen in der ganzen Welt verfolgen. Aber zunächst einmal werden ja doch die Ereignisse von München gezeigt.
- Schreiber:** Das war ein Film, ein Kinofilm, der eine andere Zielrichtung und Intention hatte. Das heißt, da ging es nicht um die historische Wiedergabe der Ereignisse.
- Oechsner:** Wie haben Sie das aufgenommen? War das für Sie ein unangenehmes Erlebnis, als Sie da im Kino saßen?
- Schreiber:** Ich bin damals bereits dazu befragt worden, aber ich wusste ja, dass dieser Film eingeordnet ist in ein größeres Konzept von Herrn Spielberg. Und deswegen hatte das für mich mit der Realität nichts zu tun.
- Oechsner:** Der frühere Innenminister Merk war wohl der Meinung, dass in diesem Film der Anfang einigermaßen richtig dargestellt war.
- Schreiber:** Das könnte sein. Der Herr Merk hat ja in dieser Frage eine sehr tapfere und eine sehr konsequente Rolle gespielt.
- Oechsner:** Wir haben jetzt also mit Staunen vernommen, dass es damals bei der Polizei noch keine Scharfschützen gegeben hat, auch keine GSG 9. Aber auch solche fürchterlichen Anschläge wie der vom 11. September 2001 waren noch nicht passiert. Ist die Polizei damals noch nicht professionell genug gewesen? Oder lag es einfach daran, dass sich die Gesellschaft verändert hat?
- Schreiber:** Nein, das hatte einfach mit dem Zweiten Weltkrieg und dessen Folgen zu tun: Wir hier in der Bundesrepublik waren schlichtweg abgerüstet. Das galt auch für die Bundeswehr damals. Das war absichtlich so gemacht worden, und zwar mit unser aller Zustimmung, weil wir ja die Ereignisse des Krieges noch in Erinnerung hatten. Das war damals einfach eine Friedenspolizei und wir waren einfach auf solche Dinge nicht vorbereitet.
- Oechsner:** Sie haben später ja auch an der Universität gelehrt und Sie beobachteten, wie man sagen kann, die Kriminalität bereits Ihr ganzes Leben lang. Hat sich vielleicht in Bezug auf die Kriminalität, hat sich im Terrorismus so viel verändert, dass die Polizei so professionell werden musste und dass die heutigen mobilen Einsatzkommandos der Polizei aussehen wie soldatische Sondereinsatzkommandos? Hat das etwas mit der Globalisierung zu tun? Oder ist die Gesellschaft anders geworden?
- Schreiber:** Der Terrorismus ist professioneller geworden und daher mussten auch zwangsläufig dessen Gegner, d. h. die Sicherheitskräfte, nachziehen. Aber die Zeit, in der Deutschland nachgezogen ist, war natürlich bedingt durch die deutsche Vergangenheit. Während andere wie z. B. die Israelis oder die Franzosen schneller haben nachrüsten können, hatten wir diese "Sperrung" der Historie.

- Oechsner:** Sie sagen also nicht, dass alles immer schlimmer geworden ist. Denn die meisten Menschen sagen ja, es würde alles immer schlimmer. Ihrer Meinung nach hatte es einfach historische Gründe, dass unsere Polizei damals – obwohl sie schon bei den Schwabinger Krawallen so brutal zugeschlagen hat – sozusagen nur semiprofessionell ausgerüstet war.
- Schreiber:** Wobei ich das mit dem Zuschlagen bei den Schwabinger Krawallen doch relativieren möchte. Wenn überhaupt, dann höchstens mit dem Gummiknüppel, während beim Kampf gegen den Terrorismus ganz andere Waffen zum Einsatz kommen müssen.
- Oechsner:** Das ist richtig. Lassen Sie uns auf ein weiteres spektakuläres Ereignis in Ihrer Amtszeit zu sprechen kommen, auf das Oktoberfestattentat. Daran können Sie sich sicherlich auch noch erinnern.
- Schreiber:** Ja, daran kann ich mich noch gut erinnern. Ich saß selbst in einem Zelt oben auf der Empore und habe von dort aus nach unten geschaut. Plötzlich habe ich viele Menschen und Polizisten laufen sehen. Daraufhin bin ich selbst auch raus und mitgelaufen. Ich wusste aber nicht, was los war. Am Haupteingang habe ich dann den Tatort des Attentats gesehen. Die Ermittlungen, die außerordentlich sorgfältig gewesen sind, sowohl von der Staatsanwaltschaft wie vom Landeskriminalamt, haben ergeben, dass es sich um einen wohl nazistisch irreführenden Einzeltäter gehandelt hat. Das wird heute aus politischen Gründen teilweise in Zweifel gezogen, aber die polizeilichen und staatsanwaltschaftlichen Ermittlungen haben nichts anderes ergeben.
- Oechsner:** Es wurde in der Tat immer wieder darüber diskutiert, ob das wirklich ein Einzelgänger gewesen ist. Es wurden immer wieder scheinbare Indizien herangezogen, aber bis heute gibt es jedenfalls ...
- Schreiber:** ... keinen Anhaltspunkt dafür, das Ergebnis zu revidieren, dass es ein Einzeltäter gewesen ist.
- Oechsner:** Waren denn diese 20 Jahre als Polizeipräsident in München der Höhepunkt in Ihrem Leben? Wenn man ein so langes Leben hinter sich hat wie Sie, dann verschwimmt das ja vielleicht ein bisschen? Gab es denn noch andere Punkte, die genauso zentral waren?
- Schreiber:** Ja, das war eigentlich schon der Kern meines Lebens und letztlich auch die Erfüllung meines Lebens. Ich habe in der Strafverfolgung ja so gut wie alles gemacht: Ich war vorher ja Leiter der Kriminalpolizei gewesen und habe dann später auch in der Gesetzgebung gewirkt, weil ich anschließend noch fünf Jahre im Bundesinnenministerium tätig gewesen bin. Damit habe ich das ganze Spektrum der Sicherheitspolitik und des Sicherheitsdenkens abgedeckt. Dazu kam ja auch meine enge Verbindung zur Universität und zum AStA der Universität, sodass ich also das Spannungsverhältnis zwischen Sicherheit und Freiheit ziemlich ausgelotet habe.
- Oechsner:** Der damalige Oberbürgermeister von München, Hans-Jochen Vogel, hat also alles richtig gemacht in jenen Tagen. Denn er hat damals gemeint, dass Sie seine beste Personalentscheidung gewesen seien.
- Schreiber:** Das hat er in einem seiner Memoirenbücher geschrieben.
- Oechsner:** Und das hat er geschrieben, obwohl Sie dann später aus der SPD wieder ausgetreten sind.

Schreiber: Das hatte damit zu tun, dass die SPD damals zur Frage der Gewalt eine nicht eindeutige Haltung gehabt hat. Man trennte in der SPD die Gewalt gegen Sachen von der Gewalt gegen Personen, während ich gesagt habe: Gewaltanwendung ist immer eine strafbare Handlung, ohne Rücksicht auf ihre ideologische Motivation.

Oechsner: Da gab es dann einen großen Dissens.

Schreiber: Ja, da gab es dann einen Dissens.

Oechsner: Sie haben es vorhin bereits angesprochen: Sie haben Jura studiert, d. h. Sie waren von Haus aus gar kein Polizist.

Schreiber: Das ist richtig.

Oechsner: Sie hatten also Jura studiert und waren dann, wie man sagen könnte, in der Verwaltung von Oberbayern beschäftigt. War es dann Ihr Wunsch, zur Polizei zu gehen, oder sind Sie da nur zufällig reingerutscht?

Schreiber: Ich habe mich bereits während meines Studiums sehr für Strafrecht und innerhalb des Strafrechts für Kriminologie interessiert. Das war die Basis. Ich war insgesamt nur etwa sechs Monate bei der Regierung von Oberbayern und ich war auch noch zwei Jahre beim Landratsamt Pfaffenhofen. Das hat zur Ausbildung und zum Werdegang eines bayerischen Juristen, eines bayerischen Verwaltungsbeamten einfach mit dazugehört.

Oechsner: Aber Sie wollten ganz klar zur Polizei gehen.

Schreiber: Ich wollte zur Polizei und war dann auch bei der Bereitschaftspolizei, bevor ich Kriminaldirektor geworden bin.

Oechsner: Wenn wir von Ihrem Leben insgesamt sprechen, dann sollten wir vielleicht auch noch von Ihrer Studentenzzeit und der Zeit davor reden. Sie waren als junger Mann im Zweiten Weltkrieg sogar noch im Fronteinsatz und sind dabei schwer verwundet worden. Das heißt, Sie haben Ihr Studium im Rollstuhl begonnen?

Schreiber: Ja, zunächst überwiegend im Rollstuhl, später dann aber eher mit zwei Stöcken und weniger im Rollstuhl. Ich hatte an der Ostfront einen Bauchschuss abbekommen und war, wie die Mediziner sagen, spastisch-ataktisch gelähmt.

Oechsner: In Ihrer Studentenzzeit waren Sie dann, wie schon erwähnt, AStA-Vorsitzender. Nach dem Studium wollten Sie zur Polizei und kamen dann ja auch relativ bald zur Kriminalpolizei. Gab es da spezielle Ressorts oder Abteilungen, in denen Sie tätig waren?

Schreiber: Nein, ich hatte ja an der Universität Kriminologie und Kriminalistik studiert. Bei der Kriminalpolizei habe ich dann den üblichen kriminalpolizeilichen Dienst gemacht. Wir waren damals etwa 400 bis 500 Kriminalbeamte in München.

Oechsner: Ich habe gelesen, dass Sie bereits damals die Computerarbeit bei der Polizei eingeführt haben. Das heißt, da wurde noch mit Lochkarten hantiert, denn die modernen Personalcomputer hat es damals ja noch nicht gegeben.

Schreiber: Das mit dem Computer ist eigentlich nicht auf mein Betreiben hin gemacht worden, d. h. meine Idee war es schon, weil wir mit unseren Karteikarten einfach hoffnungslos in Rückstand geraten sind. Ich habe eines Tages quasi im Vorbeigehen einen Beamten von uns kennengelernt und von ihm erfahren, dass er nebenbei höhere Mathematik betreibt. Ich habe dann zu ihm gesagt: "Herr Gietl, Sie sind unser Mann, Sie können das mit unseren Karteien auf die Reihe bringen." Dass daraus dann die Arbeit mit dem Computer werden würde, habe ich zu dem Zeitpunkt noch nicht gewusst, denn das war Zufall. Die Arbeit mit dem Computer hat dann nämlich erst mein Kollege Herold aus Nürnberg vervollkommenet. Ich in München wollte einfach nur diese veralteten Karteien in Bewegung bringen.

Oechsner: Das war sozusagen der Einstieg. Sie waren auch einer der Mitbegründer des Weißen Rings.

Schreiber: Richtig.

Oechsner: Wieso war Ihnen das ein besonderes Anliegen?

Schreiber: Ich hatte durch die Fernsehführung und durch meine publizistische Betätigung auch mit Eduard Zimmermann einen sehr guten persönlichen Kontakt bekommen. Wir beide kamen dann eines Tages auf die Idee, zum Intendanten des ZDF zu gehen und ihm den Vorschlag zu machen, für die Opfer von Verbrechen eine Art XY-Sendung zu machen. Ich habe diese Idee also von Anfang an gefördert und Eduard Zimmermann ist dann auch nach München gezogen und diese Sendung ist in München produziert worden. Der Weiße Ring, den wir dann zusammen mit ungefähr zehn weiteren Leuten gegründet haben, ist heute ja eine prächtige Organisation mit etwa 30000 Mitgliedern geworden.

Oechsner: Es gibt ihn inzwischen nicht nur in Deutschland.

Schreiber: Ja, das stimmt. Er kümmert sich jedenfalls sehr um die Opferbelange.

Oechsner: Das zeigt, dass das Ihr ganzes Leben lang Ihr Thema gewesen ist. Wenn man so ein Thema sein ganzes Leben lang hat, dann beobachtet man doch sicherlich auch die Gesellschaft und macht sich seine Gedanken zu ihr. Wie hat sich denn die Gesellschaft in Bezug auf Gewalt und Kriminalität entwickelt Ihrer Meinung nach? Wir beklagen doch in den letzten Jahren immer wieder, dass die Brutalität unter den Jugendlichen sehr stark zugenommen habe. Es gab ja auch und gerade in München einige sehr schlimme Vorfälle, bei denen Menschen schwer verletzt oder gar totgeschlagen wurden von Jugendlichen bzw. jungen Männern. Hat sich da Ihrer Meinung nach etwas verändert in der Gesellschaft oder hat es dieses Auf und Ab in Bezug auf die Gewalt immer schon gegeben?

Schreiber: Per saldo ist die Kriminalität insbesondere in München insgesamt eher gesunken als gestiegen. Aber einzelne Delikte – und dazu gehören alle Delikte, die im Bereich der persönlichen Gewalthandlungen liegen – sind stark gestiegen und sind tatsächlich brutaler geworden, als man das bisher gekannt hat. Die "Intelligenzdelikte" wie Betrug, Computerbetrug usw. sind selbstverständlich viel differenzierter geworden aufgrund der technischen Möglichkeiten, die es heute gibt. Insgesamt aber hat – ich kann hier nur für die bayerische bzw. vor allem für die Münchner Polizei sprechen – die Polizei diese Verhältnisse optimal im Griff.

- Oechsner:** Es ist ja nicht nur so, dass die Kriminalität, die von Jugendlichen ausgeht – und insgesamt geringer geworden ist –, brutaler geworden ist, sondern dass es da auch noch ganz andere Entwicklungen gibt. In Nürnberg haben Jugendliche z. B. sogar mal uniformierte Polizeibeamte angegriffen, um einen ihrer Kameraden zu "retten", der gerade festgenommen worden war. Das hat doch einen großen Schock ausgelöst, denn früher war so etwas absolut undenkbar: Die uniformierte Polizei war tabu! Ist das für Sie ein Signal? Oder war das nur ein absoluter Einzelfall?
- Schreiber:** Nein, das war kein Ausreißer, kein Einzelfall. Ich glaube, die Liberalisierung auf der einen und die Individualisierung auf der anderen Seite haben bei der Jugend schon auch gewisse Formen der Brutalität ausgelöst. Der Erziehungsstil – man braucht ja nur die Schulen und die Ereignisse in den Schulen anschauen – ist liberaler geworden, was zur Folge hatte, dass in manchen Bereichen das Verhalten der Jugendlichen auch unangenehmer und härter geworden ist.
- Oechsner:** Braucht es da deswegen eine neue Münchner Linie oder ist das mit der Münchner Linie, die Sie damals entwickelt haben, noch zu bewältigen?
- Schreiber:** Das traue ich mich nicht zu sagen. Mit genau der Münchner Linie, wie wir sie damals angewendet haben, geht es sicherlich nicht. Aber die derzeitigen Kollegen und auch Institutionen im Freistaat reagieren darauf durchaus adäquat.
- Oechsner:** Es gab vor einiger Zeit eine weitere sehr hitzige Diskussion im Zusammenhang mit der Polizei. Diese Diskussion ist bis heute eigentlich noch nicht abgeschlossen, weil es da noch einige offene Gerichtsverfahren gibt. Diese Diskussion haben Sie sicherlich auch verfolgt: Ich meine die Diskussion um die Folter. Es ging im konkreten Fall darum, dass der Entführer und spätere Mörder des Sohnes von Frankfurter Industriellen von der Polizei beim Verhör bedroht worden ist, weil die Kriminalpolizisten dachten, dass sie dadurch vielleicht erfahren, wo das Entführungsoffer, das vermutlich noch am Leben war, gefangen gehalten wird. Für diese Bedrohung ist der betreffende Polizist anschließend angeklagt worden. Was sagen Sie dazu?
- Schreiber:** Es ging hier um den Frankfurter Polizeivizepräsidenten Wolfgang Daschner, der in diesem Fall das "Opfer" geworden ist. Ich persönlich bin der Meinung, dass die Androhung von Gewalt in diesem Fall des unmittelbar bevorstehenden Todes eines Opfers gerechtfertigt war. Ich halte diese Verurteilung des Polizeivizepräsidenten nicht für gerechtfertigt.
- Oechsner:** Aber wo ist hier die Grenze? Darüber ist damals bereits lange gestritten worden. Hinzu kamen damals erschwerend die Bilder aus dem Irakkrieg und den dortigen Gefängnissen, in denen amerikanische Soldaten irakische Gefangene gefoltert haben. Dieses Thema ist jedenfalls ein sehr, sehr schwieriges Thema, wie mir scheint.
- Schreiber:** Das kann man immer nur individuell entscheiden.
- Oechsner:** Kann man das nicht irgendwie juristisch in den Griff bekommen?
- Schreiber:** Auch in der juristischen Literatur gibt es da durchaus verschiedene Meinungen. Es gibt einen Lehrstuhlinhaber, der das heftig bekämpft, und einen anderen, der das heftig verteidigt. Ich persönlich stehe auf der Seite

derer, die sagen: Das muss individuell geprüft werden, aber wenn die Verhältnisse so krass sind, wie das bei dem entführten Jakob von Metzler der Fall gewesen ist, dann ist die Androhung – nicht die Durchführung! – von Gewaltmaßnahmen gerechtfertigt.

Oechsner: Genau so war es ja auch: Die Folter wurde ja nicht durchgeführt, sondern nur angedroht. Das heißt, der Entführer bekam keine Elektroschocks oder dergleichen, sondern der Polizeibeamte hat ihn bedroht, weil er hoffte, dadurch etwas herauszubekommen. Wir haben in unserem Gespräch über Ihre Zeit als Münchner Polizeipräsident etwas vergessen, was nicht ganz unwichtig ist und worum Sie vielleicht von manchen beneidet werden: Ich meine die Rolling Stones, mit denen Sie nämlich auch zu tun hatten.

Schreiber: Ach ja. Da ist in der Tat das zum Tragen gekommen, was wir als Münchner Linie bezeichnet haben. Die Rolling Stones haben uns nämlich bei ihren Auftritten im Zirkus Krone so manche Schwierigkeiten bereitet. Einmal war es so, dass einige Zuschauer das Mobiliar im Zirkus Krone auseinandergenommen haben. Wir haben dann versucht, das nicht mit der klassischen Form der Repression zu unterbinden, sondern wir haben dem Veranstalter gesagt: "Wenn die Rolling Stones ihre heißesten Nummern erst ganz am Schluss spielen, sodass die Zuschauer quasi absolut heiß entlassen werden, dann stellt das ein Risiko für die Einrichtung des Zirkus Krone dar, dann ist das ein Risiko in Bezug auf den Straftatbestand der Sachbeschädigung. Wenn sie ihr Programm nicht so ändern, dass am Schluss die etwas sanfteren Dinge kommen, dann muss die Versicherungsprämie erhöht werden, was die Eintrittspreise erhöhen wird." Das war so eine dieser vorsichtigen polizeilichen Maßnahmen, um die Dinge in den Griff zu bekommen. Das ging dann auch tatsächlich ganz gut.

Oechsner: Das heißt, Sie haben das Programm der Rolling Stones ein kleines bisschen mitgestaltet. Ich nehme an, dass dann am Schluss immer "Angie" gespielt wurde.

Schreiber: Ja, vielleicht habe ich es ein bisschen mitgestaltet. Am Schluss ist es jedenfalls immer ein bisschen ruhiger geworden, sodass die Zuschauer nicht in absolut aggressiver Stimmung, sondern in eher softer Stimmung entlassen wurden.

Oechsner: Waren Sie denn in den Konzerten mit dabei?

Schreiber: Ich war ein oder zwei Mal dort, das stimmt.

Oechsner: Hat Ihnen diese Musik gefallen?

Schreiber: Nein. Dafür war ich einfach schon zu alt.

Oechsner: Sie haben diese Münchner Linie ja nicht nur im Zirkus Krone durchgesetzt, sondern auch mal am Flughafen Riem, als die Rolling Stones ankamen. Sie haben dort nämlich, wie ich gelesen habe, auch mal die Fans ausgetrickst.

Schreiber: Ich überlege gerade, aber das fällt mir jetzt nicht mehr ein.

Oechsner: Ich habe gelesen, dass die Fans in Riem in Massen auf die Rolling Stones gewartet haben. Sie haben dann in einer Ecke des Flughafens Musik von den Rolling Stones vom Band spielen lassen, sodass diese Fans alle in diese Ecke gerannt sind, weil sie glaubten, dass dort die Rolling Stones nun

herauskommen würden. Aber in Wirklichkeit haben sie an einer ganz anderen Ecke ausgecheckt.

Schreiber: Dieser konkrete Fall ist mir nicht mehr gegenwärtig, aber solche Psychotricks haben wir natürlich schon angewandt. Aber an sich sind solche Sachen, wie Sie sie soeben beschrieben haben, nur eine Hilfe und nicht wirklich Teil einer Taktik.

Oechsner: Haben Sie denn die Rolling Stones dabei auch mal persönlich kennengelernt?

Schreiber: Nein.

Oechsner: Wirklich persönlich kennengelernt haben Sie hingegen Fritz Teufel, den Politclown der 68er-Zeit.

Schreiber: Richtig, das stimmt.

Oechsner: Den haben Sie in München mal kurz "eingelocht", um das mal so flapsig zu sagen.

Schreiber: Er war bei uns in der Ettstraße eingesperrt und ich bin immer am Abend, bevor ich nach Hause gegangen bin, noch einmal in die Haftanstalt und zur Kriminalbereitschaft gegangen. Als ich reingekommen bin und gefragt habe, was es Neues gäbe, haben sie zu mir gesagt: "An Teifi hamma!" Ich habe mir dann gedacht, dass ich diesen Teufel doch gerne mal selbst sehen würde. Ich bin dann mit ihm in der Nacht bei uns durch die Gänge bis zu mir in mein Dienstzimmer gelaufen. Als ich in seine Zelle getreten war, hatte ich ihn gefragt, ob wir zusammen etwas trinken könnten. Er hat eigentlich nur gemeint: "Ja, ja, Kamerad, ist schon recht. Ich habe eh nichts anderes zu tun, da gehe ich halt mit." Er hat mir nicht geglaubt, dass ich der Polizeipräsident bin. Als wir ins Zimmer gegangen sind – das war ein sehr schönes Jugendstilzimmer mit zwei Lüstern, die von der Decke hingen – und ich das Licht angedreht habe, hat er gesagt: "Oh, bei Ihnen ist es aber schön!" Ich habe ihm geantwortet: "Damit haben Sie quasi schon den ersten Fehler gemacht. Für Sie muss das doch die Zwingburg des Establishments sein. So etwas darf Ihnen doch gar nicht gefallen." Wir haben uns dann bei einem oder zwei Whiskey eine Stunde lang ganz gut unterhalten und ich habe ihm dabei gesagt: "Herr Teufel, gehen Sie wieder nach Berlin, da sind Sie besser aufgehoben als in München." Er hat daraufhin zu mir gemeint: "Ja, das sehe ich jetzt allmählich auch ein." Am nächsten Tag ist er entlassen worden und wieder nach Berlin zurückgekehrt. Das heißt, er hat sein Unwesen nicht länger in München getrieben.

Oechsner: Ein Beispiel für die Münchner Linie.

Schreiber: Nur ein Versuch und minimal und nicht wissenschaftlich abgesichert.

Oechsner: Die Musik der Rolling Stones mögen Sie also nicht, welche Musik hören Sie denn gerne?

Schreiber: Eher klassische Musik, Klaviermusik. Musik von Liszt und Chopin höre ich sehr gerne.

Oechsner: Eigentlich müssten Sie doch auch ein Kandidat sein für das Schreiben von Drehbüchern, z. B. für den "Tatort". Oder denken Sie, dass Sie in Ihrem

Leben genügend Tatorte gesehen haben und dass Ihnen das eigentlich reicht.

Schreiber: So ist es. Ich schaue mir eigentlich keinen "Tatort" an, obwohl ich z. B. mit dem jüngst verstorbenen Autor ...

Oechsner: Weil sie langweiliger sind als Ihr eigenes Leben?

Schreiber: Ja, und vor allem deswegen, weil ich keine innere Verbindung zu diesen Geschichten habe. Die kriminalistische Arbeit läuft im Fernsehen anders ab: Das ist durchaus spannend, aber das läuft einfach nach anderen Kriterien ab als die kriminalistische Arbeit im wirklichen Leben. Ich habe den Herrn Lowitz gut gekannt, denn bei uns in der Ettstraße sind damals ja noch die ersten Folgen des "Alten" gedreht worden. Aber ich bin kein Fan von Fernsehkrimis. Auch den verstorbenen Produzenten Helmut Ringelmann habe ich gut gekannt. Insgesamt bin ich kein Freund von Krimis, auch nicht in Buchform.

Oechsner: Vielen Dank, Herr Dr. Schreiber, das war ein für mich sehr interessantes Gespräch. Ich hoffe, Ihnen, liebe Zuschauer, hat es auch gefallen. Das war das heutige alpha-Forum, unser Gast war Professor Dr. Manfred Schreiber, der in München 20 Jahre lang Polizeigeschichte geschrieben hat.